Ulrich Schmitz* u. Evelyn Ziegler*

Sichtbare Dialoge im öffentlichen Raum

Visual Dialogues in the Public Sphere

DOI 10.1515/zgl-2016-0024

Der öffentliche Raum ist chaotisch, aber fast nie ästhetisch.
(Naegeli 2015)

Abstract: This paper aims to investigate the occurrences and characteristics of visual dialogues in urban spaces. In order to systematically examine the specific elements of visual dialogues the analysis draws on a corpus of more than 25.500 digital photographs taken in selected neighbourhoods in the cities of Essen, Bochum, Duisburg and Dortmund. The article discusses several approaches to the concept of “dialogue” and “dialogism” and distinguishes between a “narrow”, i. e. interactional approach and a “wide”, i. e. more fundamental approach to utterances and texts. In this more fundamental perspective on dialogism, utterances and texts are not the sole product of one individual speaker but full of references to pre-utterances and pre-texts, recontextualiations, polyphony as well as invitations for responses. The analysis reveals that the majority of visual dialogues in urban spaces are best explained within the framework of the latter approach, a previously inaccessible point of view in linguistic landscape studies.

- 1 Dialoge müssen nicht immer Gespräche sein
- 2 Sieben Merkmale schriftlicher Dialoge im öffentlichen Raum
- 3 Kleine Typologie schriftlicher Dialoge im öffentlichen Raum
- 3.1 Schriftliche Dialoge im öffentlichen Raum kommen selten vor, aber wenn...
- 3.2 Typ 1: Aufkleber auf Verkehrsschildern
- 3.3 Typ 2: Tags
- 3.4 Typ 3: Writings
- 3.5 Typ 4: Aufkleber an anderen Orten
- 3.6 Typ 5: ausgefüllte Formulare
- 3.7 Typ 6: Ferndialog ACAB
- 3.8 Typ 7: Text-Durchkreuzung und Zerstörung

***Kontaktpersonen:** Prof. i. R. Dr. Ulrich Schmitz: Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Geisteswissenschaften, Universitätsstr. 12, D-45117 Essen,
E-Mail: ulrich.schmitz@uni-due.de

Prof. Dr. Evelyn Ziegler: Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Geisteswissenschaften, Berliner Platz 6–8 (Weststadttürme), D-45127 Essen, E-Mail: evelyn.ziegler@uni-due.de

- 3.9 Typ 8: Dialogische Texte
- 3.10 Typ 9: Metasprachliche Dialog-Indizien
- 4 Kurz & schnell
- 5 Mündlich geht's weiter
Literatur

1 Dialoge müssen nicht immer Gespräche sein

Wer von „Dialogen“ spricht, meint in der Regel mündliche Gespräche, d. h. eine Form der Face-to-face-Kommunikation, an der mindestens zwei Personen beteiligt sind, die ein gemeinsames Thema bearbeiten.¹ Wie aber wird in Gesprächen Dialogizität hergestellt? Wie lässt sich Dialogizität feststellen und messen? Folgt man der Konversationsanalyse, die ihren Fokus auf die Rekonstruktion der lokalen kommunikativen Aktivitäten richtet und dabei den Turn als Analyseinheit und das Turn-Taking als Strukturprinzip in den Blick nimmt, sind folgende Merkmale konstitutiv für die Herstellung von Dialogizität: 1. Rezipientenorientierung („recipient design“ vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974), 2. sequenzielle Organisation (vgl. Schegloff/Sacks 1973) und 3. Strukturprinzipien von Paarsequenzen (vgl. Schegloff 2007). Rezipientenorientierung äußert sich darin, dass die Interaktanten die Konstruktion ihrer Gesprächsbeiträge auf den bzw. die anderen Interaktanten und ihr Vorwissen zuschneiden, etwa durch die Verwendung spezifischer Grußformeln, Adressierungen, Höflichkeitsformen sowie durch Grounding-Aktivitäten zur Verständnissicherung. Die sequenzielle Organisation bezieht sich auf die Strukturen und Details der Abfolge von Äußerungen und zeigt sich insbesondere in so genannten ‚Zugzwängen‘, d. h. Sprecherwechseln, die auf den ersten Teil einer Paarsequenz reagieren wie Gruß – Gegengruß, Frage – Antwort, Entschuldigung – Abschwächung, Vorwurf – Rechtfertigung, Bitte – Versprechen etc. Als drittes Merkmal zur Feststellung von Dialogizität werden die Strukturprinzipien der Paarsequenzen betrachtet, wie sie sich in Grundstrukturen, Prä- und Postsequenzen, ggf. auch in kulturell oder situativ bedingten Variationen zeigen.

Dieses Verständnis von Dialog und Dialogizität lässt sich als ein ‚enges‘ Verständnis begreifen, weil es interaktionssoziologisch fundiert ist, d. h. von der

¹ Vgl. dazu auch die Definition von Brinker/Sager von Gespräch als „eine begrenzte Folge von sprachlichen Äußerungen, die dialogisch ausgerichtet ist und eine thematische Orientierung aufweist“ (Brinker/Sager 2006: 11).

wechselseitigen Wahrnehmung der Äußerungen der Gesprächspartner² ausgeht, folglich Dialoge in ihrer faktischen Ausprägung untersucht. Die Beschränkung, denen dieser Dialogbegriff unterliegt, lautet: Es muss mindestens zwei Sprecherwechsel als interaktionales Minimum geben, damit Dialogizität entstehen kann. Weil die interaktionssoziologisch basierte Konversationsanalyse dialogische Prozesse (1) in ihrer wechselseitigen Verknüpfung (inhaltlich und formal) betrachtet, (2) in der Orientierung am jeweils Anderen als ko-konstruiert und ko-konstituiert begreift, (3) auf die lokale, d. h. sich in der Interaktion vollziehende Herstellung von sozialem Sinn fokussiert, begrenzt sie den Gegenstandsbereich auf bestimmte Formen des kommunikativen Handelns. Geht man von einem ‚weiten‘ Verständnis von Dialog und Dialogizität aus, können auch solche Sorten schriftlicher Dialoge berücksichtigt werden, wie sie sich in Schauspieltexten, gedruckten Interviews, wissenschaftlichen Transkripten mündlicher Gespräche, Chats, SMS- und WhatsApp-Interaktionen, bei der Nutzung dialogorientierter Apps, in computergestützten Auskunftssystemen, Fernstudien- bzw. E-Learning-Elementen, psychologischer e-Beratung³ und anderem mehr zeigen. Je nachdem wie lang man die Zeitspanne zwischen Aktion und Reaktion fasst, können etwa auch Brief- und E-Mailwechsel oder gar über Jahre schriftlich geführte wissenschaftliche Debatten (z. B. der deutsche Historikerstreit von 1986/87) als Dialoge verstanden werden. Schöne (2015: 89) erinnert an die seit der Antike überlieferte Vorstellung, „daß der Brief gewissermaßen den Halbteil eines (dialogischen) Gesprächs abgebe“. Er erinnert an Goethes entsprechende Bezeichnung einer Korrespondenz als eines „Briefgespräches“;⁴ und er weist darauf hin, dass Briefe „auch in ihrer sprachlichen Verfassung den Monolog, den jeder für sich doch abgibt, dialogisch lockern“ können (ebd. 432 bzw. 32). In der Werbung schließlich heißen auf Einzelpersonen zugeschnittene Kundenbindungsaktionen ‚Dialogmarketing‘, allein weil sie auf Reaktionen der Angesprochenen und Angeschriebenen hoffen.

Neben den unterschiedlichen zeitlichen Abläufen, differierenden geographisch-räumlichen Verhältnissen und unterschiedlichen Möglichkeiten der individuellen Gestaltung zeigen die hier genannten Sorten schriftlicher Dialoge auch unterschiedliche Ausprägungen und Grade von Dialogizität. Während es

² Zur Wahrnehmungswahrnehmung vgl. Luhmann: „Wenn Alter wahrnimmt, daß er wahrgenommen wird und daß auch sein Wahrnehmen des Wahrgenommenwerdens wahrgenommen wird, muß er davon ausgehen, daß sein Verhalten als darauf eingestellt interpretiert wird.“ (Luhmann 1987: 561).

³ Zum Beispiel <<https://consultor-online.net/angebot/schriftlicher-dialog>> (1.10.2015).

⁴ Vgl. dazu auch Gellerts Brieftheorie, die die Briefkommunikation als eine Form des schriftlichen Gesprächs begreift (vgl. Kaiser 1996).

bei gedruckten Interviews und wissenschaftlichen Transkripten mündlicher Gespräche um eine mehr oder weniger detailorientierte Dokumentation mündlicher Gespräche für verschiedene Zwecke geht, lassen sich für medial vermittelte Kommunikationsformen wie Chats, SMS- und WhatsApp-Interaktionen und E-Mailwechsel aus konversationsanalytischer Perspektive Merkmale einer Familienähnlichkeit feststellen. So geht aus den Untersuchungen von Günthner (2011) und Imo (2012)⁵ hervor, dass SMS-Beiträge dialogisch ausgerichtet und konzipiert sind, erkennbar an der dialogischen Rahmung, der Adressatenorientierung, der sequenziellen Organisation der Beiträge, der wechselseitigen Orientierungen und Erwartungen.

Für solche Dialoge, die strukturell und interaktional keine spezifisch dialogische Ausrichtung und Konzeption zu erkennen geben, lässt sich unter Bezugnahme auf Bachtin in einem ‚weiten Sinn‘⁶ von Dialog und Dialogizität⁷ sprechen (vgl. Bachtin 1979, 1996). Darunter sind solche Dialoge zu verstehen, die nicht kollaborativ in einem gemeinsam geteilten Interaktionskontext hervorgebracht werden und nicht durch wechselseitige Wahrnehmung gekennzeichnet sind, gleichwohl aber Beziehungen zwischen Äußerungen, d. h. intertextuelle Bezüge und Rekontextualisierungen, aufweisen, zu Reaktionen auffordern oder als Reaktionen auf andere, frühere Äußerungen zu verstehen sind. Diese Form von „Dialogizität“ ist nach Bachtin dadurch definiert, dass „(j)edes Wort (jedes Zeichen) eines Textes [...] über seine Grenzen hinaus [führt]. Jedes Verstehen ist das In-Beziehung-Setzen des jeweiligen Textes mit anderen Texten [...] Der Text lebt nur, indem er sich mit einem anderen Texte berührt. Nur im Punkt dieses Kontaktes von Texten erstrahlt jenes Licht, das

5 Konsequenz bezeichnet Imo die untersuchten Liebeskommunikationen per SMS als „SMS-Dialoge“.

6 Linke (2015: 31) spricht in diesem Zusammenhang von einem „radikalere(n) Konzept der Dialogizität“ und stellt fest: „Radikaldialogistisch‘ gedacht stellt sich mit Blick auf das Verhältnis von Kognition und Kommunikation dann nicht mehr in erster Linie die – traditionelle – Frage, wie kognitive Inhalte möglichst unbeschadet von einem menschlichen Kopf zum anderen übertragen werden können (dies wäre die Blickrichtung von der Kognition zur Kommunikation), sondern es stellt sich, sozusagen in Umkehrung der Verhältnisse, die Frage, inwieweit die dialogische Struktur menschlicher Wechselrede als *Grundstruktur* menschlicher Kognition selbst betrachtet werden kann bzw. muss (was einer Blickrichtung von der Kommunikation zur Kognition entspricht)“.

7 Auer weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass „Bachtins Dialogbegriff [...] durchaus nicht eindeutig [ist] und [...] verschiedentlich zwischen einer sehr konkreten Bedeutung (Dialog als direkte Interaktion) und einer eher allgemeinen, die sich vielleicht besser mit dem Wort „Dialogizität“ umschreiben lässt, [schwankt]“ (Auer 1999: 225). Wir beziehen uns in unseren Ausführungen zu Bachtin auf die von Auer als „allgemeine Bedeutung“ bzw. von uns als „weite Bedeutung“ bezeichnete Auffassung von Dialog.

nach vorn und nach hinten leuchtet, das den jeweiligen Text am Dialog teilnehmen läßt.“ (Bachtin 1979: 352). Insofern ist das „Wort kein Ding, sondern das ewig bewegte, sich ewig verändernde Medium des dialogischen Umgangs. Ein einzelnes Bewußtsein, eine einzelne Stimme ist ihm niemals genug. Das Leben des Wortes besteht im Übergang von Mund zu Mund, von Kontext zu Kontext, von Kollektiv zu Kollektiv, von Generation zu Generation. Dabei bleibt das Wort seines Weges eingedenk. Es vermag sich nicht restlos aus der Gewalt jener Kontexte zu lösen, in die es einst einging. Jedes Mitglied eines Sprechkollektivs findet das Wort nicht als ein neutrales Wort der Sprache vor, das von fremden Bestrebungen und Bewertungen frei ist, dem keine fremden Stimmen innewohnen. Nein, es empfängt das Wort von einer fremden Stimme, angefüllt mit dieser fremden Stimme. In seinen Kontext kommt das Wort aus einem anderen Kontext, durchwirkt von fremden Sinngebungen. Sein eigener Gedanke findet das Wort bereits besiedelt“ (Bachtin 1996: 129f.). Diese Definition von Dialogizität soll andeuten, dass eine Äußerung nie isoliert, sondern immer in einer Beziehung zu Vorgänger- und Nachfolgeäußerungen (als antizipierte Äußerungen) steht und sich die Bedeutung aus diesen Bezügen zusammensetzt. Dialogizität im Bachtin’schen Sinn ist also dadurch definiert, dass Äußerungen, und zwar nicht nur solche, die im Dialog hervorgebracht werden, immer in einer Kette von Äußerungen stehen und damit auf einen Anderen ausgerichtet sind. Diese Äußerungen können sich auf jeden Anderen beziehen: einen konkreten und einen nicht konkreten Anderen, und zwar auch dann, wenn diese Äußerungen als Monolog bzw. monologische Äußerung konzipiert sind.

Für die Beschreibung und Analyse sichtbarer Dialoge im öffentlichen Raum wird das Bachtin’sche Verständnis von Dialog und Dialogizität von besonderer Bedeutung sein, wie im Folgenden gezeigt werden soll (vgl. etwa die Analyse des beschrifteten Notarschilds weiter unten in Kap. 2 sowie die Beispiele in Kap. 3.2–3.8). Dabei gilt mit Bezug auf unser Datenmaterial folgende einschränkende Bedingung: Da wir in einem definierten Zeitraum die Datenerhebung durchgeführt haben, haben wir solche schriftlichen Äußerungen im öffentlichen Raum, auf die im Erhebungszeitraum keine Reaktionen, d. h. erhoffte schriftliche ‚Antworten‘ erfolgt sind, nicht in unser Korpus aufgenommen; wir sprechen dann nicht von Dialogen.⁸ Wenn aber erhoffte, unerwartete oder auch unerwünschte schriftliche Reaktionen erfolgen, geschieht das gewöhnlich erst Tage, Wochen oder auch Monate später. Im Folgenden berücksichtigen wir nur solche Fälle, in denen Initiative und Antwort(en) am selben Ort erscheinen (also

⁸ Das bedeutet jedoch nicht, dass nicht zu einem späteren Zeitpunkt solche Reaktionen erfolgt sein und so Dialoge sichtbar werden können. Diese prinzipielle Unabgeschlossenheit gilt natürlich auch für alle anderen sichtbaren Dialoge im öffentlichen Raum.

nicht etwa Leserbriefe, Zeitungsartikel o.ä.) und irgendeinen semantischen Zusammenhang zumindest wahrscheinlich machen.

Im Mittelpunkt unserer Analysen stehen solche schriftlichen Dialoge, wie sie sich auf Schildern, Plakaten, Stickern, Add ons, Graffitis u.Ä. zeigen. Das Korpus, auf das wir dabei zurückgreifen, wurde im Rahmen des Projekts „Metropolenzeichen: Sichtbare Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr“ erhoben. Es umfasst 25.503 Bilddaten, die in einer aktuell noch nicht frei zugänglichen Datenbank recherchiert werden können.⁹ Die Frage, inwiefern Schriftlichkeit im öffentlichen Raum Merkmale von Dialogizität aufweist bzw. wie und mit welchen Mitteln Dialogizität hergestellt wird, gibt uns die Möglichkeit, unsere Daten unter dieser Perspektive neu zu analysieren. Da sich die Linguistic-Landscape-Forschung¹⁰ bisher kaum mit Dialogen im öffentlichen Raum¹¹ beschäftigt hat, werden wir zunächst die Merkmale schriftlicher Dialoge im öffentlichen Raum empirisch basiert, d. h. auf der Grundlage unseres Datenmaterials herausarbeiten, dann der Frage nachgehen, was schriftliche Dialoge im öffentlichen Raum von mündlichen Dialogen unterscheidet und schließlich eine Typologie schriftlicher Dialoge im öffentlichen Raum vorschlagen.

9 Das Projekt wird vom Mercator Research Center Ruhr gefördert (GZ MERCUR: Pr-2012–0045, Laufzeit: 1. August 2013–30. November 2016). In einem interdisziplinären und multiperspektivischen Zugriff werden stadtsoziologische, sprachwissenschaftliche und integrationstheoretische Aspekte behandelt, d. h. die städteräumliche Verteilung, formale Ausgestaltung, funktionale Bedeutung und gesellschaftliche Bewertung visueller Mehrsprachigkeit untersucht. Ziel der Studie ist es herauszufinden, inwieweit sich die kulturelle Vielfalt der Bevölkerungsstruktur, aber auch des Kultur- und Konsumtourismus in sichtbarer (innerer und äußerer) Mehrsprachigkeit im Straßenbild und in öffentlichen Räumen ausdrückt, welche Funktionen damit verbunden werden (Ausdruck von Identität und Beheimatung, Zugehörigkeit und Anerkennung) und wie diese sichtbare Mehrsprachigkeit von der Bevölkerung bewertet wird (vgl. Ziegler 2013, Cindark/Ziegler i. Dr., Schmitz i. Dr., Ziegler et al. i. Dr)). Die Bilddaten wurden von den studentischen Hilfskräften Sebastian Opara und David Passig zwischen Anfang September 2012 und Ende Dezember 2013 aufgenommen.

10 Zur Linguistic-Landscape-Forschung vgl. z. B. Auer 2010, Domke 2014, Shohamy et al. (eds.) 2009 & 2010.

11 Die einzige Studie im Bereich der Linguistic-Landscape-Forschung, die dieses Thema aufgreift bzw. streift, ist Sheivandi et al. (2015). Im Mittelpunkt dieser Studie stehen partizipatorische Graffitis im Iran, d. h. solche Graffitis, in denen sich Kommentare zum aktuellen politischen Geschehen finden. Dieser Typ von Graffiti wird von Sheivandi et al. als „dialogue graffitis“ bezeichnet.

Abb. 1: Schild am Dortmunder Nordmarkt, 12.9.2013 (Bild Nr. 2198, Ausschnitt)

2 Sieben Merkmale schriftlicher Dialoge im öffentlichen Raum

Betrachten wir das folgende Beispiel als einen typischen Fall (Abb. 2), auch wenn persönliche Schilder nur selten attackiert werden.

Abb. 2: Notariatsschild in Bochum-Langendreer, 9.9.2013 (Bild Nr. 510 aus der Datenbank „Metropolenzeichen“)

Das offizielle Notariatsschild (Abb. 2) wurde von vier verschiedenen Handschriften transgressiv übermalt („beschmiert“), sodass verschiedene Personenkreise adressiert werden: Mitarbeiter und (potenzielle) Klienten des Notars, Passanten und Mitglieder der Graffiti-Szene. In der ersten Zeile oben auf dem Wappen des Landes NRW steht „ACAB“, eine in der Szene häufig verwendete Abkürzung für „All cops are bastards“ (vgl. Abb. 3). Zwar ist ein Notar kein Polizist, er gilt hier aber (so kann gemutmaßt werden) als gleichwertiger Vertreter der Staatsgewalt. Zwei andere Schreiber bringen ihre Signaturkürzel (Tag)¹² an und nehmen damit wie der Schreiber des Kürzels ACAB das Schild des Notars symbolisch in Besitz.¹³ Eine vierte Person fügt „Hure“ als zusätzliche Beschimpfung hinzu. (Die Reihenfolge dieses schriftlichen Kurzdialogs ist wie meist bei ortsfester Schriftlichkeit nicht eindeutig zu bestimmen.) Die Auseinandersetzung könnte beendet werden, indem der Notar sein Schild reinigt oder durch ein neues ersetzt, die gegen ihn gerichteten Aktionen also löscht. Erst dadurch wäre der Initiator wider Willen, der solche (Re-)Aktionen ja gar nicht wünschte, selbst Dialogpartner geworden. Insgesamt ist dieses Schild in seiner hier sichtbar bearbeiteten Oberfläche ein prototypisches Beispiel für Dialogizität im Bachtin’schen Sinn: Bezugnahmen (auf das Notarschild, der Schreiberinnen und Schreiber aufeinander und auf nicht konkrete Andere) geben Umdeutungen und Kommentierungen direkt und indirekt (in Form von geteilten Praktiken) zu erkennen bzw. fordern zu weiteren Reaktionen auf.

Damit sind bereits alle prototypischen Merkmale eines ortsfesten schriftlichen Dialogs im öffentlichen Raum zu Tage getreten. (1) Erstens befinden sich sämtliche Beiträge am selben Ort; gewöhnlich ist er von seiner Umgebung klar abgegrenzt (hier ein Metallschild auf einer Steinmauer), dadurch wird Kohäsion erreicht. (2) Zweitens sind die Beiträge darauf räumlich verteilt, ohne dass eine chronologische oder inhaltliche Reihenfolge eindeutig erkennbar wäre. (3) Drittens sind die einzelnen Beiträge sehr kurz: Offizielle Informationen beschränken sich aus Platzmangel, vor allem aber zwecks schneller Erkennbarkeit durch informationell überlastete Passanten auf das Notwendigste, meist in elliptischer Form (z. B. wie hier pure Aufzählung von Namen und Nomen) und/oder prä-

¹² Tags sind persönliche Signaturen und dienen der Markierung von Präsenz im öffentlichen Raum. „Das Anbringen des stilisierten Namens ist so bedeutungsvoll, weil er sowohl untrennbar mit der Identität des Writers als auch mit seinem Status innerhalb der Subkulturen, die sich um diese visuelle Praktik gebildet haben, verbunden ist“ (Waclawek 2012: 13).

¹³ Zum Verständnis von Graffiti als einer Form der Markierung von Bemächtigungsansprüchen vgl. Baudrillard (1978: 28): „Sie, die Graffiti, gehören zur Ordnung des Territoriums. Sie territorialisieren den decodierten urbanen Raum – diese oder jene Straße, jene Wand, jenes Viertel wird durch die hindurch lebendig, wird wieder zum kollektiven Territorium.“

nante Bilder (z. B. Logos). Die gleichen Bedingungen und Merkmale gelten für transgressive Beiträge;¹⁴ häufig sind sie aber noch kürzer, weil die Urheber sich nur wenige Sekunden Zeit nehmen, um nicht erkannt zu werden. (4) Viertens unterscheiden sich offizielle und transgressive Botschaften auf den ersten Blick durch ihre Gestaltung: Jene sind meistens aufwendig hergestellt und folgen professionellen Normen, während diese meist ad hoc und schnell handschriftlich oder handwerklich produziert werden. (5) Fünftens beabsichtigt der erste (offizielle oder transgressive) Urheber in der Regel keine schriftlichen oder gemalten Reaktionen am selben Ort; wenn doch welche folgen, ärgert er sich meist darüber. Mit anderen Worten: Ursprünglich monologisch gemeinte Botschaften (z. B. assertiv¹⁵ wie in Abb. 2: ‚hier bin ich‘) werden erst durch unerwartete, spontane oder geplante Reaktionen (z. B. expressiv oder deklarativ wie in Abb. 2) zu dialog-initialen Zügen. Es findet also keine gemeinsam intendierte Hervorbringung eines Dialogs, keine Interaktion statt. (6) Dementsprechend gibt es sechstens keinen dialog-beendenden finalen Zug – es sei denn, jemand entferne sämtliche Beiträge (ggf. außer dem ersten). (7) Siebtens besteht keine konkrete soziale Beziehung zwischen den Schreibern, d. h. hier zwischen dem Auftraggeber des Schildes und denjenigen, die ihre Beiträge auf dem Schild hinterlassen haben.

Diese sieben Merkmale unterscheiden ortsfeste von anderen schriftlichen, aber auch von prototypischen mündlichen Dialogen. (1) Weder schriftliche noch mündliche Dialoge sind notwendig durch einen einheitlichen Ort materiell nach außen begrenzt (man denke an Chats bzw. Telefonate), mündliche finden meist aber innerhalb eines abgegrenzten Zeitraums statt. (2) Sämtliche Dialoge jenseits der hier besprochenen ortsfesten folgen einem klar erkennbaren zeitlichen (und meist auch inhaltlich nachvollziehbaren) Ablauf. (3) Die Länge der einzelnen Beiträge kann fast beliebig variieren. (4) Herkömmliche Dialoge können nicht sinnvoll nach offiziell und transgressiv¹⁶ unterschieden, wohl aber nach mehr oder weniger förmlich sortiert werden.¹⁷ (5 & 6) Sowohl schriftliche als auch mündliche Dialoge herkömmlicher Art zeichnen sich typischerweise durch

¹⁴ Das Konzept der „transgressiven Zeichen“ bezieht sich zum einen auf die Autorisierung, zum anderen auf das Emplacement und die Semiotik von Zeichen im öffentlichen Raum (vgl. Scollon/Scollon 2003: 149ff.; Pennycook 2009: 307).

¹⁵ Gemäß der Klassifikation von Sprechakten nach Searle 1982.

¹⁶ Eine Ausnahme könnten Zwischenrufe sein, die wie etwa der berühmte Zwischenruf von Joschka Fischer „Mit Verlaub, Sie sind ein Arschloch, Herr Präsident!“ als transgressive mündliche Dialogbeiträge gewertet werden könnten. Für den Hinweis auf dieses Beispiel danken wir Wolfgang Imo.

¹⁷ Vgl. z. B. das Nähe-Distanz-Modell von Koch/Oesterreicher 1985.

einen klaren Anfang und ein klares Ende aus, da beide sowohl als solche intendiert als auch erkennbar markiert sind.¹⁸ (7) Sowohl schriftliche als auch mündliche Dialoge herkömmlicher Art sind dadurch gekennzeichnet, dass eine konkrete soziale Beziehung – wie auch immer geartet – zwischen den Dialogpartnern bzw. Interaktanten besteht.

Dieser charakteristischen Unterschiede wegen gibt es in ortsfesten schriftlichen Dialogen im öffentlichen Raum (also in *linguistic landscapes*) auch keine Regeln für den Sprecherwechsel, wie sie für mündliche Gespräche zuerst von Sacks/Schegloff/Jefferson (1974) beschrieben wurden. Im strengen Sinne gibt es überhaupt kein *turn-taking*, weil potentielle Teilnehmer sich praktisch jederzeit einschalten können, ohne auf irgendwelche Signale anderer Teilnehmer achten zu müssen oder auch nur zu können, da es gar keine gibt. Anders als in Chats herrscht auch kein (maschinell gesteuertes) „Mühlenprinzip“:¹⁹ Wer zuerst schreibt und abschickt, erscheint auch zuerst auf dem Chat-Protokoll, und zwar mit Pseudonym und in Erwartung mindestens einer (möglichst schnellen) Antwort. Im öffentlichen Raum hingegen wird keine Antwort erwartet; dennoch kann grundsätzlich jeder – auch völlig anonym – jederzeit auf jede monologische Äußerung reagieren oder auch nicht. Wenn Sacks/Schegloff/Jefferson (1974: 696) also bemerken, dass *turn-taking* zahlreiche Interaktionen ordnet, von Spielen über Verkehr bis zu Gesprächen, so wird das im Falle ortsfester schriftlicher Dialoge im öffentlichen Raum weder explizit festgelegt noch implizit ausgehandelt, sondern ausschließlich durch willkürliche Entschlüsse oft anonymen Teilnehmer geregelt. Dadurch können sie (wie in Abb. 2) partiell Formen von *bashing* ähnlich wie in sozialen Netzwerken annehmen, anders als dort sich aber nicht zu *shitstorms* auswachsen, und zwar wegen der sechs oben genannten vorwiegend materiell bedingten Merkmale dieser besonderen Kommunikationsform im nicht-virtuellen öffentlichen Raum.

¹⁸ Ausnahmen sind die SMS- und WhatsApp-Kommunikation; vgl. Dürscheid in diesem Themenheft. Da beide Kommunikationsformen zunehmend den kommunikativen Haushalt bestimmen, lässt sich fragen, inwieweit sie nicht bei der Konzeptionalisierung prototypischer Vorstellungen zu Abgeschlossenheit und Nichtabgeschlossenheit von Dialogen berücksichtigt werden sollten.

¹⁹ Storrer 2001: 452f.; Wichter 1991: 78f.

Abb. 3: Aufkleber in Bochum-Langendreer, 9.9.2013 (Bild Nr. 681, Ausschnitt)

3 Kleine Typologie schriftlicher Dialoge im öffentlichen Raum

3.1 Schriftliche Dialoge im öffentlichen Raum kommen selten vor, aber wenn ...

Die meisten Menschen bewegen sich mehr oder weniger selbstverständlich und sicher durch öffentliche Räume, weil sie es in ihrem Alltag durch Übung, Notwendigkeit und Gewohnheit gelernt haben – ganz ähnlich wie man gesprochene Sprache erlernt hat und mit ihr umgeht. Erst wenn man aus Situationen heraus und reflektierend einen Schritt zurücktritt, wird ein – dort Stimmengewirr, hier: – Bilder-, Schrift- und Zeichengewusel unüberschaubaren Ausmaßes bewusst wie sonst nur bei fremden Sprachen bzw. in fremden Kulturen.

Öffentliche Räume sind durch eine Fülle von In- und Aufschriften an Gebäuden, Wänden, Plakaten, Verkehrs- und Ladenschildern, Informations- und Werbetafeln, Aufstellern, Zetteln, Bildschirmen, Laufschriften, Leuchtreklamen und dergleichen mehr gekennzeichnet. Sie zeugen von unterschiedlichen Formen von Herrschaft und Beteiligung am öffentlichen Raum; sie strukturieren dessen Wahrnehmung, und sie dienen der Information (z. B. über Straßennamen und Hausnummern), Regulierung (z. B. durch Verkehrszeichen), Werbung (z. B. auf Plakatwänden), Selbstinszenierung des Urhebers (z. B. bei Graffiti) oder Meinungskundgabe (z. B. bei politischen Parolen). Häufig werden auch zwei oder mehrere dieser Funktionen gemischt (z. B. bei Ladenschildern).

Je intensiver der urbane Raum beschriftet ist (z. B. in großen Bahnhöfen oder auf belebten Plätzen), desto stärker konkurrieren die Zeichen um die Aufmerksamkeit der meist eiligen Passanten. Deshalb sind die Texte stets (zwecks Blickfängerei und/oder routinierter Wiedererkennung) typographisch gestaltet; und sie treten oft in Verbindung mit nichtsprachlichen visuellen Zeichen auf, z. B. mit Fotos, Piktogrammen oder anderen Bildern.

Abb. 4: Parkhaus am Bochumer Hauptbahnhof, 19.9.2013 (Bild Nr. 5937)

Abb. 4 zeigt einen Ausschnitt; normalerweise wird er binnen Sekunden höchst beiläufig oder allenfalls selektiv wahrgenommen. Das Parkhaus ist mit allerlei großformatigen Werbeplakaten verhängt. Die Läden im Erdgeschoss tragen Gattungs- und Eigennamen sowie Sortimentsbezeichnungen. Über der Einfahrt (links unten) steht „Einfahrt“, am Laternenpfahl in der Bildmitte hängt ein blauer Wegweiser zu dieser Einfahrt. Vorn im Bild ist ein Halteverbotsschild mit regulatorischen und informierenden Texten. Information, Orientierung, Regulierung und Werbung stehen nebeneinander und vermischen sich teilweise, beziehen sich aber nicht aufeinander. Dialogische Elemente fehlen hier ganz.

Grundsätzlich sind Zeichen im öffentlichen Raum monologisch angelegt: Eine Institution, seltener auch eine Person oder Gruppe von Personen, richtet sich an eine große Menge anonymer Passanten, Fahrer oder Passagiere. Erwünscht ist nicht eine rein semiotische (z. B. sprachliche) Antwort, sondern eine unmittelbar praktische oder psychische Reaktion (z. B. ein Verkehrsverhalten,

eine Einstellungsänderung, ein Kaufwunsch). Dementsprechend kommen schriftliche Dialoge im öffentlichen Raum – gemessen an der Fülle von Zeichen – vergleichsweise selten vor, auch wenn man Dialogizität sehr weit fasst. Wenn der massenmedial-monologische Charakter von *semiotic landscapes*²⁰ im öffentlichen Raum (*one institution to many recipients & top-down*) dialogisch unterwandert wird, dann meistens durch transgressive, also nicht öffentlich legitimierte Zeichen, die einzelne Personen mehr oder weniger subversiv angebracht haben (*one person to many recipients & bottom-up*).

In den meisten Fällen drückt sich darin eine Szene (oder eher ein breites Spektrum unterschiedlicher Szenen) aus, um gegen die für selbstverständlich gehaltene Inanspruchnahme des öffentlichen Raums durch staatliche und kommerzielle Institutionen, seltener auch durch individuelle Eigentümer, eine möglichst herrschaftsfreie allgemeine Öffentlichkeit zu behaupten oder herzustellen, die laut Habermas (1962: 176ff.) in ihrer herkömmlich-bürgerlichen Idealform u. a. durch Massenmedien zerfallen ist.²¹ Raisonement und Argumentation wird man hier allerdings vergeblich suchen, denn dafür fehlt es an Zeit, Fläche, Verantwortung und oft auch Interesse. Genauer: (1) Die meist subversiven Produzenten schreiben, malen oder kleben überaus eilig auf engem Platz; (2) die eilig vorbeigehenden oder -fahrenden Rezipienten nehmen allenfalls selektiv und höchst oberflächlich wahr; (3) alle Beteiligten bleiben anonym und frei von Verantwortung. Sie wetteifern um Aufmerksamkeit, nicht um Diskurs. (4) Insofern wird auch kein gemeinsamer Erwartungshorizont und Interaktionskontext geteilt.

Unser Korpus deckt nach bevölkerungssoziologischen Gesichtspunkten ausgewählte stark belebte Areale in vier Städten des Ruhrgebiets vollständig ab; damit umfasst es 25.503 geocodierte Fotos (in der Regel von einzelnen Objekten wie in den Abb. 1–3). Nur ein sehr kleiner Teil davon enthält dialogische Elemente (nämlich 1402 Fälle = 5,5 %).

All diese Belege kann man neun unterschiedlich großen Klassen zuordnen; allein die beiden ersten (nur schwach dialogischen) umfassen 87 %. Wir besprechen sie in der Reihenfolge wachsender Grade an Dialogizität. Je stärker ein dialogischer Charakter ausgeprägt ist, desto tendenziell weniger Exemplare enthält die jeweilige Klasse. Auch darin schlägt sich nieder, dass öffentliche Räume auf monologische Botschaften hin angelegt sind; Dialog stört eher.

²⁰ Zum Forschungsprogramm der „semiotic landscapes“ vgl. z. B. Jaworski/Thurlow 2010.

²¹ Vgl. z. B. Habermas (1962: 187f.) über Rundfunk und Fernsehen: „Das Verhalten des Publikums nimmt unter dem Zwang des »Don't talk back« eine andere Gestalt an.“ Und: „Die durch Massenmedien erzeugte Welt ist Öffentlichkeit nur noch dem Scheine nach“ (ebd. 188). Et passim.

3.2 Typ 1: Aufkleber auf Verkehrsschildern

Vielhundertfach finden sich einzelne und oft mehrere (gedruckte und/oder handschriftlich vorgefertigte) Aufkleber auf Verkehrsschildern, weil diese zwangsläufig besondere Aufmerksamkeit genießen. Wenn wir nur deren Vorderseite betrachten, verbleiben noch 326 Fälle (das sind 23 % aller in diesem Kap. 3 behandelten Fälle). Die meisten Aufkleber auf diesen Bildern beziehen sich nicht erkennbar auf das beklebte Schild (weshalb wir Rückseiten nicht mitzählen), sondern scheinen dort rein zufällig oder nur dekorativ zu stehen. Auf mindestens 13 Bildern jedoch besteht, beabsichtigt oder nicht, ein offensichtlicher semantischer Zusammenhang zwischen der Bedeutung des Schildes und derjenigen des Aufklebers, d. h. Dialogizität im Bachtin'schen Sinn. Auf einem Fahrradwegschild klebt, mit oder ohne Ironie, „Avanti Ostkurve VfL Bochum 1848“, auf einem anderen „We are always coming back again“. Den gleichen Spruch liest man auf dem Einfahrtverbotsschild einer Einbahnstraße, auf einem anderen, vielleicht prägnanter, „Zona Antifascista“. Einmal hat die „ASEK crew“ Vorfahrt; auf einem Halteverbotsschild will jemand „Die Verhältnisse zum Tanzen bringen“ und jemand anders „Castor schottern“; ein weiteres mit allerlei Aufklebern und Kritzeleien wird ausdrücklich zum Ort für „StadtPalaver“ erklärt. Auf einem Hydrantenschild (Abb. 5) steht „Verfassungsschutz abschalten!“²²

Abb. 5: Hydrantenschild in Essen-Rüttenscheid, 24.10.2013 (Nr. 23101)

²² Um nur einige Beispiele zu nennen, hier nämlich die Bilder Nr. 102, 854, 352, 345, 1140, 1328, 15211, 23101.

3.3 Typ 2: Tags

Auf 894 Bildern (64 % aller Fälle in diesem Kap. 3) findet man Ansammlungen von zwei, mehreren oder auch vielen Tags (also Signaturkürzel von Graffiti-Writern) am selben Ort, gern auf Telefon- und Stromverteilerkästen und teilweise auch mit zusätzlichen Aufklebern. Nicht immer ist klar, ob sie sich wirklich aufeinander beziehen. In der Regel kann man aber davon ausgehen, dass ein zweites Tag gezielt auf ein erstes reagiert, sei es im Sinne von Anerkennung (gut gemacht), Kritik („Toy“, d. h. in der Sprache der Graffiti-Szene: Anfänger! Abb. 6), Konkurrenz (ich bin stärker oder: du gehörst nicht hierhin; Abb. 7) oder einfach Präsenz (ich bin auch da; Abb. 8). Wenn diese Deutung gilt, dann zeigen sich in diesen Beispielen Formen der Dialogizität im Bachtin'schen Sinn, indem sie intertextuell (sprachlich und nicht-sprachlich) auf die Praktik des Taggens Bezug nehmen.

Abb. 6: Hauswand in Dortmund-Hörde, 25.9.2013 (Nr. 7529)

Abb. 7: Automat in Bochum-Langendreer, 11.9.2013 (Nr. 867)

Abb. 8: Mast in Bochum-Hamme, 18.9.2013 (Nr. 5705)

Nicht selten erscheinen Cluster zahlreicher Tags auf einem Objekt, so dass sich – eher zufällig – ästhetische Gesamtkompositionen ergeben, die – wenn man so will – als ortsfeste Mikro-Chats gelesen werden können (Abb. 9–12).

Abb. 9: „Borussia“ in Bochum-Langendreer, 9.9.2013 (Nr. 555)

Abb. 10: Schaukasten in Bochum-Langendreer, 9.9.2013 (Nr. 646)

Abb. 11: Stromverteilerkasten am Dortmunder Nordmarkt, 25.9.2013 (Nr. 8220)

Abb. 12: Hauseingang am Dortmunder Nordmarkt, 25.9.2013 (Nr. 8317)

3.4 Typ 3: Writings

Ungleich länger muss man nach Writings suchen, also künstlerisch mehr oder weniger aufwendig gestalteten Pseudonymen des Writers oder auch anderen Buchstabenkombinationen, an denen von fremder Hand Tags angebracht wurden (in zwei Fällen auch Bilder statt Writings, zusammen 38 Belege).

Abb. 13: Rollltor am Dortmunder Nordmarkt, 25.9.2013 (Nr. 8716)

3.5 Typ 4: Aufkleber an anderen Orten

Ähnlich wie die kleinen Kunststoff- oder Papieraufkleber auf Verkehrsschildern (Typ 1) spielen auch die meisten Aufkleber an anderen Orten nicht gezielt auf deren Bedeutung an. Immer wieder finden sich auch mehrere ganz verschiedene Aufkleber zufällig nebeneinander, einfach weil der Ort sich eignet. Manchmal jedoch werden gedruckte und/oder handschriftlich vorgefertigte Aufkleber auch auf Oberflächen angebracht, mit deren Bedeutung sie korrespondieren. Von sämtlichen 9929 Fotos in der Datenbank, die Aufkleber zeigen, betrachten wir nur diejenigen Fälle als dialogisch (im Bachtin'schen Sinn), deren Bedeutung sich offenkundig oder mit großer Wahrscheinlichkeit auf Zeichen des vorhandenen Untergrundes bezieht. Jenseits der unter Typ 1 besprochenen Fälle gibt es davon nur 3 Belege.

Genau auf dem noch sichtbaren Wort „Kindergarten“ auf einem regulären Schild des Dortmunder Jugendamtes prangt ein Aufkleber der Fanggruppe „ultraSlan“ des türkischen Sportvereins „Galatasaray“; die provokante Absicht wird sofort verstanden (Nr. 3980).

Am Dortmunder Nordmarkt hat jemand unter einem großen kommerziellen Schild mit fast ausschließlich arabischer Beschriftung einen kleinen Aufkleber

„Betrayers of Babylon“ angebracht. Das mag als Provokation gegen die Ladenbesitzer wirken. Wenn man weiß, dass das der Name einer fröhlichen Reggaeband aus Neuss ist, kann es auch eher als Witz erscheinen (Nr. 4137).

Auf einem offiziellen Dortmunder Parkschild (Nr. 2124) ist neben allerlei verblassten und abgerissenen Aufklebern einer mit dem Bild von „El loco diablo“ (Der rasende Teufel) klar zu erkennen und ein anderer mit dem nackten Text „Musik loves you“, wobei das falsche „K“ seitenverkehrt ist. Wer weiß, dass sich eine Sports Bar in Texas und der Drummer der US-amerikanischen Band „Quicksand Devil“ „El loco diablo“ nennen, kann sich einen Reim darauf machen; andere mögen es als wirren Dialog auffassen. Oder sind das nicht doch eher verrückte Versuche rasender Philologen, im chaotischen Palimpsest öffentlicher Räume ästhetischen Sinn zu entdecken?

3.6 Typ 5: ausgefüllte Formulare

Abb. 14: Aufkleber am Dortmunder Nordmarkt, 25.9.2013 (Nr. 8370)

Vielleicht kann man es als einen abgeschlossenen ‚Dialog‘ auffassen, wenn jemand ein vorgefertigtes Formular beschreibt. In unserem Material kommt das 46 Mal vor. Entweder (19 Mal) wird das für diesen Zweck vorgedruckte Formular „Hello my name is“ ausgefüllt (Abb. 14), auch in den regionalsprachlichen Abweichungen „Hömma“ und „Tach“ (z. B. Nr. 7113, 15736) und gern auch in spielerischen Varianten (Nr. 7629, 8370, 9669, 12784) über „Hello my train is“ (Nr. 8509) bis hin zu „Fuck you These streets are run by“ (Nr. 21395). Oder aber (28 Mal) man nutzt kostenlose Adressaufkleber der Post oder auch Zolldeklarationszettel, um seine Botschaften ohne strafbare Sachbeschädigung unters Volk zu bringen (z. B. Nr. 17278, 19197, 23526, 27640; Abb. 15).

Abb. 15: Aufkleber in Essen-Altendorf, 23.10.2013 (Nr. 17278)

3.7 Typ 6: Ferndialog ACAB

Eine ausgeprägte Graffiti-Szene lebt stets auch von Diskursen, Anspielungen und Zitaten, die Außenstehenden nicht unbedingt zugänglich sind. Wechselseitige Verweise solcher Art könnte man als unterschwellige Ferndialoge auffassen und entsprechend als Dialoge im Bachtin'schen Sinn klassifizieren. Ein offensichtliches Beispiel bietet das in der Szene geläufige Akronym „ACAB“ (für „All cops are bastards“), das oben im Eingangsbeispiel (Kap. 2, Abb. 2 & 3) bereits erschien und im gesamten Korpus 41 Mal vorkommt. Nr. 2236 schreibt es auf ein Schild für den Rettungsweg der Feuerwehr. Nr. 6066 sprüht „OK“ unter die Formel. Auf einem handgeschriebenen Aufkleber (Nr. 7712) wird sie vorn und hinten mit einem hakenkreuzförmigen „SS“ versehen. Nr. 7283 malt stattdessen ein Fragezeichen dahinter. Nr. 7681 übersetzt die Buchstaben- in die Zahlenfolge („1.3.1.2.“) und unterschreibt mit „Mary“. Nr. 6068 löst die Formel witzig als „Acht Cola Acht Bier“ auf; und ein Aufkleber (Nr. 681, 1708, 7887, 7894, 7918) setzt „a cab“ als ein Taxi ins Bild. Nr. 7779 hingegen bezieht im Bild die ursprünglich gemeinte Polizei wieder ein und übersetzt „All colours are beautiful“. Auf den ersten Blick mag das an fröhlich-bunte Republik erinnern, auf den zweiten erkennt man, dass Farbbeutel gegen die durchsichtigen Schutzschilde geworfen wurden (Abb. 16).

Abb. 16: Dortmund Nordmarkt, 25.9.2013 (Nr. 7779)

Transgressive intertextuelle Anspielungen auf allgemein bekannte Texte kommen in unserem Material nur zwei Mal vor. Ein Aufkleber im Duisburger Dellviertel zeigt ein blaues Herz mit dem Slogan „Ein Herz für K*mikz“ (Nr. 19727).²³ Im Herbst 2013 liest man an einer Mauer in Rüttenscheid handgeschrieben: „What shall we do with the drunken sailor?“ – Costa Concordia“ – in Anspielung an den Kapitän des 2012 verunglückten Kreuzfahrtschiffs (Nr. 22380).

3.8 Typ 7: Text-Durchkreuzung und Zerstörung

Auffallend selten werden Plakate oder Aufkleber ein- oder abgerissen. Das kann auch durch Zufall oder Verfall geschehen und muss nicht als Zug in einem Dialog gewertet werden. Ein Aufkleber (Nr. 6268) allerdings wurde mit drei sternförmig angeordneten Strichen gezielt durchgestrichen. Bei einer Kongress-Einladung ebenfalls per Aufkleber (Nr. 5759) sorgen vier mit einem spitzen Gegenstand erzeugte senkrechte Risse für die performative Bestätigung des Kongress-Mottos „So, wie es ist, bleibt es nicht!“. Auch mag als Antwort gelten, wenn jemand den mit schwarzem Stift handgeschriebenen Text „Ey du Vixxer ich Fuck dein Leben ab.“ mit einem rotem Kreuz (oder X) durchstreicht (Nr. 6602) oder wenn jemand sein Tag quer über den offiziellen Aufkleber der Stadtwerke Bochum mit dem Text „Hier steckt Energie drin.“ malt (Nr. 6897).

Einen echten Dialog aus drei Zügen aber finden wir in Abb. 17.

²³ „Mikz“ ist ein Berliner Rapper; „K-mikz“ hat eine Facebook-Seite und ist in YouTube aktiv.

Abb. 17: Kleines Plakat in Bochum-Hamme, 24.9.2013 (Nr. 6486)

Hier hatte eine Bürgerinitiative „Für den Schulerhalt Von der Recke Str.“ Bild- und Text-Elemente aus SPD-Wahlplakaten der vorangegangenen Landtagswahlen zitiert („Wir lassen kein Kind zurück“) und um den Mund der damals gewählten Ministerpräsidentin Hannelore Kraft weiße Felder mit dem in SPD-Farbe gehaltenen Text „Versprechen darf man nicht brechen“ geklebt. Die Textelemente, die als Züge verstanden werden können, geben deutlich eine dialogische Orientierung zu erkennen. Diese setzt sich auf der Ebene der Typografie fort, indem unterschiedliche Schriftarten und Schriftfarben verwendet werden. Ein dritter, diesmal gewalttätiger Zug im Dialog zeigt sich darin, dass jemand Krafts Augen ausgerissen hat, so dass der versprechende Mund noch betont wird.²⁴ Insgesamt sind in diesem Beispiel mehrere „Stimmen“ intratextuell zu erkennen, die sich zum Teil überlagern: die Stimme von Hannelore Kraft und die Stimme der Bürgerinitiative. Durch die markierte Redewiedergabe der SPD-Slogans (hier typografisch markiert) überschneiden sich die Stimme der Bürgerinitiative und die Stimme der Zitierten, und zwar so, dass die Bürgerinitiative in der zitierten Äußerung ihre Evaluation dieser Äußerung mit kommuniziert. Diese Vielstimmigkeit bzw. Polyphonie

²⁴ Die Bilder Nr. 5573, 5580, 5591, 5595 und 6542 zeigen das Plakat unverändert. In Bild Nr. 6513 wurden größere Teile des gesamten Plakates herausgerissen. Am 3.10.2012 hatte die Bezirksvertretung Bochum-Mitte mit denkbar knapper Mehrheit beschlossen, die Graf-von-der-Recke-Grundschule in Hamme zum Ende des Schuljahres auslaufend zu schließen; sie galt als Pionierin für Inklusion (<www.derwesten.de/staedte/bochum/nord/von-der-recke-schule-wird-geschlossen-id7164613.html> am 15.10.2015).

(Bachtin 1971) wird durch die Zerstörung von Krafts Augen noch potenziert, sodass insgesamt drei Stimmen zum Ausdruck kommen, und zwar auf semiotisch unterschiedliche Weise.

3.9 Typ 8: Dialogische Texte

In unserem Material gibt es nur 29 Fotos, die echte schriftliche Dialoge in einem strengen Sinn dokumentieren, d. h. sich nicht allein durch Dialogizität im Sinne von Intertextualität auszeichnen, sondern aufeinanderbezogene Meinungsäußerungen (Züge) zu erkennen geben; das ist gerade mal ein Promille.

Abb. 18: Hauswand am Dortmunder Nordmarkt, 25.9.2013 (Nr. 8175)

Abb. 18 kann man als heftige politische Debatte verstehen, die z. T. mit den Mitteln des Crossens²⁵ geführt wird. Vielleicht stand zuerst in Rot „Nazis raus!“ da, dann schrieb jemand grün „Haha!“ darunter. Der erste oder ein anderer Schreiber wiederholte „Nazis raus!“ in Schwarz. Dann schrieb viertens jemand orangefarben „Freiheit für Palestina“ darüber und unterstrich es so, dass die vorige Forderung dabei durchgestrichen wurde. Über alle vier Züge malte schließlich jemand „Krieg“ in lila und ließ offen, ob er sich dabei auf diese gesprühte Debatte bezog.

²⁵ „Crossen“ bezeichnet in der Graffiti-Szene das Übermalen bzw. Überschreiben eines Graffiti (vgl. Kreuzer 1986).

Auf das gleiche Haus hat wohl eine andere Person „Freiheit für Palästina!“ gesprüht; das letzte Wort wurde von wieder anderer Hand durchgestrichen (Nr. 8176).

Ähnlich wurde in Duisburg aus der schwarzen Wandbeschriftung „Nationaler Sozialismus? Jetzt!“ das erste Wort mit transparenter roter Farbe durchgestrichen (Nr. 15638). Der Text eines teils abgerissenen Aufklebers einer „Antifaschistischen Aktion“ wurde zusätzlich schwarz übermalt (Nr. 19392). Nr. 844 dokumentiert ein rechtsradikales Plakat, das teilweise schwarz überstrichen und mit der Parole „Nazis raus“ übermalt wurde. Obendrein klebt darauf ein Aufkleber „Gegen Nazis“.

Am Bochumer Hauptbahnhof malte jemand ein Männchen, das ein Hakenkreuz in den Papierkorb wirft, und schrieb dazu in weißer Farbe: „Halte deine Umwelt sauber“. Er oder möglicherweise eine zweite Hand setzte hinzu: „Gegen Nazis“. Zwei blaue Kreuze streichen beides durch (Abb. 19).

Abb. 19: Mauerecke am Bochumer Hauptbahnhof, 19.9.2013 (Nr. 6353)

Als Abfolge unterschiedlicher Meinungsäußerungen könnte man auch verstehen, wenn verblasste Schriftzeichen mit dem Kommentar „Toy“ (= Ausdruck für „Anfänger“) übermalt wurden und schließlich jemand all das mit „Fight Terror – Support Israel!“ überschrieb (Nr. 12891). Über einen Davidstern unter der Aufschrift „Für den Zionismus!“ hingekleckste rote Farbe hingegen ist eindeutig eine wenngleich wortlose aggressive Antwort (13224).

Ein bekannter Image-Aufkleber mit dem Text „Das Ruhrgebiet. Ein starkes Stück Deutschland“ wurde in Essen-Altendorf (Abb. 20) handschriftlich so ergänzt, dass sich ergibt: „Auf Sicher 2010! Das Ruhrgebiet. ist ohne OB Reiniger Ein starkes Stück Deutschland.“ (Dieser Oberbürgermeister wurde 2009 abgewählt.)

Abb. 20: Aufkleber in Essen-Altendorf, 23.10.2013 (Nr. 19279; Ausschnitt)

Am Dortmunder Nordmarkt hat jemand diagonal über den Bildteil eines Werbeplakats einer Krankenversicherung einen bedruckten Klebestreifen mit dem Text „Sexistische Kackscheiße“ platziert (Nr. 8461).

Ebenfalls am Nordmarkt schrieb jemand „Toy Toy“ über das erste und dritte Wort der handschriftlichen Forderung „Feminismus wieder sportlich machen [& Weiblich-Symbol] Erna Fem“ (Nr. 9173). Dabei dürfte sich dieser herablassende Kommentar nicht wie sonst üblich auf eine hier gar nicht angestrebte ästhetische Qualität der Aufschrift beziehen als vielmehr auf den Inhalt der Forderung.

Und auf dem Schild einer Katholischen Kirchengemeinde setzte ein Spaßvogel zwei Punkte über dann „Kathöliche“, malte zwei Smileys dazu und schrieb dahinter „Don’t Worry be Happy“ (Nr. 4035).

Unpolitisch kommen die folgenden vier handgeschriebenen Kurzdialoge am Bochumer Hauptbahnhof daher. Fall 1 (Nr. 6329): erster Zug: „Punks“; zweiter Zug: „S? Haii“ (letzteres als Unterschrift, versehen mit einem Herz und einem Mini-Logo); dritter Zug: „langweilig gez: Meni“; etwas außerhalb darunter liest man dann noch „Titten“. Fall 2 (Nr. 6336/6337, auf einen stilisierten Penis geschrieben): erster Zug: „Punk Pussy“; zweiter Zug: „Hi ihr seid alle voll die Pussy’s“. Fall 3 (Nr. 6343): erster Zug: „Xaver Mann Ficken Will ich immer [Telefonnummer] AnRufen Bitte“; zweiter Zug von anderer Hand: „Bitte“. Fall 4 (Nr. 6345): erster Zug (weiß): „Tuut“, ein gemaltes Herz und „Lola!“, dazu einige Striche und Krinkel sowie zwei gemalte Herzen; zweiter Zug (schwarz): „Pfoten weg von“ (und zwar so, dass sich „Pfoten weg von Lola!“ ergibt); dritter Zug (schwarz, möglicherweise auch noch zum zweiten Zug gehörig): „Patrick verrecke“.

An einem Stromverteilerkasten in Dortmund steht handschriftlich: „wer möchte mal gerne mit [NN]²⁶ schlafen“. Darauf folgt „ich“; und über den ersten Text eingefügt liest man „und [NN]!“ Diese Passagen animierten offenbar andere Schreiber zu einigen anderen teils unflätigen, teils unleserlichen kurzen Reaktionen darunter (Nr. 17212).

Auf einem Duisburger Stromverteilerkasten setzen sich mehrere Personen in türkischer und deutscher Sprache vor allem mit „Emine“ auseinander. Manche Texte wurden überschmiert, nicht alle sind zu erkennen, wohl aber einige türkische Namen sowie das Thema und Genre: „Ich liebe Dich“, „Schlampe“, „Emine das kannst du mir ins gesicht sagen“, „Augenbraun“, „Emine du wirst von jeden neidig! Nutte!“, „Emine du eifersüchtige“, „HGG baby“, „Batuhan isst Schamharre“, „du Puppe“, „McDonald’s Gewebe Emine!“ (Nr. 16343 bis 16350; Abb. 21 und 22).

Abb. 21: Stromverteilerkasten in Duisburg-Marxloh, 17.10.2013 (Nr. 16343)

Abb. 22: Stromverteilerkasten in Duisburg-Marxloh, 17.10.2013 (Nr. 16344)

²⁶ „NN“ steht hier anonymisiert jeweils für einen weiblichen Vor- und Nachnamen.

An einer Wand in Marxloh schließlich beschimpfen vier Personen einander als „du fette Sau“ und „du Schlampe“ (16368 bis 16370).

Dialogische Texte im öffentlichen Raum markieren also entweder gegensätzliche politische Positionen oder aber pubertär sexualisierte Beziehungsphantasien. Auffällig ist dabei, dass viele dieser Dialoge dadurch initiiert werden, dass ein erster Schreiber eine sprachliche Form der Selbstmitteilung wählt, die als Frage oder Imperativ kodiert ist. Gleichzeitig werden weniger Sachverhalte als vielmehr Einstellungen kommuniziert. Diese fallen aufgrund ihrer provozierenden und polarisierenden Inhalte auf, sprechen also an und animieren so zu weiteren Beiträgen.

3.10 Typ 9: Metasprachliche Dialog-Indizien

In achtzehn Fällen werden Merkmale von Dialogen ausdrücklich verbalisiert und/oder sichtbar.

(a) Dialogzitat: In zwei Fällen finden sich auf Zetteln an Schaufenstern handschriftliche Witze, in denen fiktive Dialoge (durch Anführungszeichen markiert) wörtlich zitiert werden (Nr. 2689 und 2690).

(b) Dialog-Inszenierung: Der Eingang eines italienischen Lokals in Rütten-scheid ist über und über scheinbar transgressiv beschrieben mit allerlei handschriftlichen Sprüchen in italienischer und englischer Sprache, die sich teilweise aufeinander beziehen, beispielsweise „Who the fuck is Corleone?“, „Don’t mess with the Italian mafia!“, „Eat the rich!“ (Nr. 26283, 26285, 26287, 26289, 26291). Offenkundig dient diese Szenerie jedoch als inszenierter Werbegag des Besitzers.

(c) Dialogeröffnung: Einmal klebt ein handgeschriebener Zettel im Schau-fenster mit der initialen Einladung zum (mündlichen) Dialog: „Bin auf Tattoo Messe Dortmund. Ruf an.“ (plus Telefonnummer und Unterschrift) (Nr. 3783).

(d) Dialogbeendigung: Nr. 4499 zeigt auf einem offiziellen Parkschild einen Aufkleber mit dem handschriftlichen Text „hier wurde ein Naziaufkleber entfernt! Nazis stoppen!“. Darunter sind Reste eines alten Aufklebers zu sehen.

In Dortmund (Abb. 23 & 24) wurde die komplette Front einer Bankfiliale mit den etwa zweieinhalb Meter hohen Buchstaben „BOYKOTT“ übermalt. Folgt man den Konversationsmaximen von Grice (1993), ist diese Attacke als Antwort auf das vermeintliche oder tatsächliche Gebaren dieser Bank zu verstehen. Bald ließ die Bank die illegale Beschriftung entfernen (Abb. 25) und verhinderte mit diesem Gesprächsbeendigungszug eine Fortsetzung gleich welcher Art.

Abb. 23: Bankfiliale am Dortmunder Nordmarkt, September 2013 (Nr. 8892)

Abb. 24: Bankfiliale am Dortmunder Nordmarkt, September 2013 (Nr. 28593)

Abb. 25: Bankfiliale am Dortmunder Nordmarkt, September 2013 (Nr. 1824)

(e) Dialogverbot: Ein Bochumer Sprayer schreibt hinter sein Tag „Dont touch“ und sichert das Ganze mit einer wolkig begrenzenden Umrandung: visuelles Dialogverbot! (Nr. 662) Gern setzt man sich über derartige Verbote hinweg, wenn sie von offizieller Seite kommen, und übermalt oder überklebt Schilder, auf denen „Bekleben verboten“ oder „Bei Beschädigung bitte anrufen“ steht (Nr. 420, 891, 12943, 25662).

(f) Performative Selbstbezüglichkeit: Einmal gewinnt ein älterer Text durch transgressive Beschriftung mehrdeutigen Gegensinn (Abb. 26).

Abb. 26: Duisburg-Dellviertel, 15.10.2013 (Nr. 12410)

Der ältere Aufkleber zeigt den Wortlaut „Respekt – Du. Ich. Wir. für gleiche Rechte und Akzeptanz“. Er stammt aus einer Kampagne des Jugendrings und Jugendamtes Dortmund von 2001/2002, die sich für Zivilcourage und gegen Rassismus und Gewalt stark macht.²⁷ Ähnliche Formulierungen werden später auch in der Schwulen- und Lesbenbewegung gebraucht. Ob der Sprayer das weiß, sei dahingestellt. Sein darüber gesprühtes Tag belegt, wie missverständlich schriftliche Dialoge wirken können, wenn man den Kontext nicht kennt: Unterschreibt er die Forderung? Lehnt er sie ab, indem er sie mit seinem Tag geradezu durchstreicht? Konterkariert er sie offensiv, indem er gerade keinen Respekt zeigt?

²⁷ <www.lwl.org/lja-download/datei-download/LJA/jufoe/983524482/rechtsextremismus/lwl_programm/rechtsextremismus_materialien/1008258163_0/Antworten_auf_Rechtsextremismus_-_Aktionen_und_Projekte_in_Westf.-Lippe.pdf> (1.10.2015)

4 Kurz & schnell

Die allermeisten schriftlichen Dialoge oder dialog-ähnlichen Formen im öffentlichen Raum bestehen aus zwei oder drei fast immer sehr kurzen Zügen. Je knapper der Wortlaut, desto tendenziell mehr Wert wird auf die ästhetische Erscheinungsform gelegt, insbesondere also bei Writings und Tags. Über Pseudonyme und andere Namen hinausgehende Texte enthalten selten mehr als zwei oder drei Wörter. Am häufigsten werden Abkürzungen oder kurze Substantive verwendet, selten kommen Verben vor.

Oft lässt geschriebene Sprache im öffentlichen Raum den prädikativen Teil unausgesprochen, ganz im Gegensatz zur „inneren Sprache“, wie Wygotski sie beschreibt, wenn er das entwicklungspsychologische Verhältnis von Denken und Sprechen darlegt.²⁸ Üblicherweise ist die geschriebene Sprache, ebenfalls mit Wygotski (1969: 337), „*die wortreichste, exakteste und entwickeltste Form der Sprache*“. Im öffentlichen Raum gilt das aber gerade nicht, weil die eiligen und meist dezentrierten Rezipienten weder Zeit noch Interesse für aufwendige Lektüre haben. Oft wird nur die Referenz genannt (z. B. ein Eigenname oder „Gegen Nazis“), und die Prädikation (z. B. ‚ist oder war hier‘ bzw. ‚ist das, was ich fordere‘) geht aus der visuellen Gestaltung und dem Kontext hervor. Schließlich sollen die Botschaften möglichst schnell produziert und erfasst werden können. Es wird der inneren Sprache der Leserin oder des Lesers überlassen, die implizite Prädikation zu erschließen.

Angesichts der prototypisch fragmentarischen Grundstruktur greift die herkömmliche Unterscheidung zwischen konzeptioneller Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit (Koch/Oesterreicher 1994; 2007) hier nicht. Zwar erfüllt Schriftlichkeit im öffentlichen Raum sechs Bedingungen kommunikativer Distanz und folglich mutmaßlich konzeptioneller Schriftlichkeit (nämlich Öffentlichkeit, Fremdheit der Kommunikationspartner, Situations- und Handlungsentbindung, raum-zeitliche Distanz, keine kommunikative Kooperation, Themenfixierung; vgl. Koch/Oesterreicher 2007: 351). Die meisten Dialog-Elemente im öffentlichen Raum sind aber transgressiv und dann in der Regel stark emotional geprägt, oft auch spontan und mit referenzieller Nähe – zusammen mit der Dialogizität sind das vier Merkmale, die eher konzeptionelle Mündlichkeit erwarten lassen. Ginge man rein formalistisch vor (was Koch/Oesterreicher ablehnen), stünden schriftliche Dialoge im öffentlichen Raum also dem Distanzpol (mit konzeptioneller Schriftlichkeit) etwas näher als dem Nähepol (mit konzeptioneller Mündlichkeit).

²⁸ „Das Prädikative ist die einzige Grundform der inneren Sprache.“ (Wygotski 1969: 338; vgl. den gesamten Zusammenhang ebd. 328–350)

Tatsächlich jedoch fallen die meisten Texte in unserem Material völlig aus diesem Kontinuum heraus. Außerhalb anonymer öffentlicher Räume werden Abkürzungen (z. B. „ACAB“), Pseudonyme (Tags und Writings), andere Eigennamen und ähnliche kotextfreie Informationen (z. B. „Musik loves you“) kaum weder gesprochen noch geschrieben. In vielen Fällen, insbesondere bei Tags und Writings, spielen der Anbringungsort und die visuelle Erscheinungsform (Platzierung, Typographie, Farbe, Gestaltung, ggf. zusätzliche Bilder) eine entscheidende Rolle für das Verständnis der Botschaft. Das gilt auch dort, wo man vom Wortlaut her eher auf konzeptionelle Mündlichkeit (z. B. „du fette Sau“) oder auf konzeptionelle Schriftlichkeit (z. B. „Halte deine Umwelt sauber“) schließen könnte. Oft haben wir es mit tertiärer Schriftlichkeit zu tun (Schmitz 2006). Sie zeichnet sich dadurch aus, dass die visuelle Erscheinung und Umgebung wichtig für das Verständnis von Schrift ist. Erschiene nur die reine Buchstaben- oder Wortfolge ohne grafische Gestaltung und/oder den zugehörigen visuellen Kontext, könnte man sie nicht oder nur falsch verstehen. Meist sind solche Texte vergleichsweise arm an grammatischen Markierungen, und Syntax hat nur eine geringe oder gar keine Aufgabe. Bei schriftlichen Dialogen oder dialog-ähnlichen Formen im öffentlichen Raum gilt das allein schon deshalb, weil die allermeisten Texte nur aus sehr wenigen Buchstaben oder Wörtern bestehen.

Eben dadurch erfüllen sie freilich die Konversationsmaxime der Quantität: Jedenfalls für die gemeinten Adressaten sind sie kein bisschen informativer als für die gegebenen Zwecke nötig. Auch die anderen drei Griceschen Maximen schlagen durch, also die der Qualität (sei wahr), der Relation (sei relevant) und der Modalität (sei klar) (vgl. Grice 1993: 249f.). Allerdings sollte ‚Wahrheit‘ hier wohl als ‚Aufrichtigkeit‘ verstanden werden („so meine ich das wirklich“), während ‚Relevanz‘ für ein unbekanntes Publikum immer nur erhofft werden kann und ‚Klarheit‘ nur für die jeweils angesprochene Szene gilt: Nicht jeder Passant muss alles verstehen.

Im Vergleich zu herkömmlichen Dialogen zeichnen sich schriftliche Dialoge und dialogähnliche Formen im öffentlichen Raum also durch folgende prototypische Merkmale aus:

Sie sind anonym verfasst und öffentlich sichtbar. Ihre Platzierung an speziellen Orten und ihre ästhetische Gestaltung springen ins Auge und prägen oft die Bedeutung mit. Häufig wird eine monologisch gemeinte Botschaft erst durch transgressive Reaktionen zum Beginn eines Dialogs; grundsätzlich kann er dann durch beliebig viele andere Züge weitergeführt werden, doch meist bricht er schon nach dem zweiten, dritten oder vierten Zug (möglicherweise vorläufig) ab. Die einzelnen Züge erscheinen auf einer kohäsionsstiftenden Fläche verteilt, ohne dass eine chronologische Abfolge klar erkennbar wäre. Und schließlich sind

schriftliche Dialoge im öffentlichen Raum insgesamt viel kürzer als die meisten anderen Dialoge, und ihre einzelnen Bestandteile kommen fragmentarisch daher.

5 Mündlich geht's weiter

Nach diesem langen Lauf durch schriftliche Dialoge aller Art in der Metropole Ruhr erhält man sich am besten beim mündlichen Gespräch in Duisburg-Marxloh (Abb. 27).

Abb. 27: Gaststätte in Duisburg-Marxloh, 22.10.2013 (Nr. 16796)

Danksagung: Wir möchten uns sehr herzlich für die anregende Diskussion beim Berliner ZGL-Kolloquium bedanken, die unser Gegenstandsverständnis erheblich geschärft und konturiert hat.

Literatur

- Auer, Peter (2010): Sprachliche Landschaften. Die Strukturierung des öffentlichen Raums durch die geschriebene Sprache. In: Deppermann, Arnulf/ Linke, Angelika (Hg.): Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2009. Berlin, New York: de Gruyter, S. 271–298.
- Auer, Peter (1999): Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern. Tübingen: Niemeyer.
- Bachtin, Michael M. (1971): Probleme der Poetik Dostoevskijs. München: Hanser.
- Bachtin, Michail M. (1979): Zur Methodologie der Literaturwissenschaft. In: Bachtin, Michail M.: Die Ästhetik des Wortes. Hg. von R. Gräbel. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 349–356.

- Bachtin, Michael M. (1996): *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*. Hg. von A. Kaempfe. 7. Auflage. Frankfurt/M.: Fischer.
- Baudrillard, Jean (1978): *Koolhaas oder Der Aufstand der Zeichen*. Berlin: Merve.
- Brinker, Klaus/ Sager, Sven F. (2006): *Linguistische Gesprächsanalyse: Eine Einführung*. 4. durchgesehene und ergänzte Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Cindark, Ibrahim/ Ziegler, Evelyn (i. Dr.): *Mehrsprachigkeit im Ruhrgebiet: Zur Sichtbarkeit sprachlicher Diversität in Dortmund*. In: Ptashnyk, Stefaniya u. a. (Hg.): *Gegenwärtige Sprachkontakte im Kontext der Migration*. Heidelberg: Winter.
- Grice, H. Paul (1993): *Logik und Konversation* [engl. 1975]. In: Meggle, Georg (Hg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung* [1979]. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 243–265.
- Domke, Christine (2014): *Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Heidelberg: Winter.
- Grice, H. Paul (1993): *Logik und Konversation* [engl. 1975]. In: Meggle, Georg (Hg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung* [1979]. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 243–265.
- Günthner, Susanne (2011): *Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation*. In: *Networx* 60, S. 1–37. <http://www.mediensprache.net/networx/networx-60.pdf>
- Habermas, Jürgen (1962): *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuwied und Berlin: Luchterhand.
- Imo, Wolfgang (2012): *Fischzüge der Liebe. Liebeskommunikation in deutschen und chinesischen SMS-Dialogen*. In: *Linguistik Online* 56, S. 19–36.
- Jaworski, Adam/ Thurlow, Crispin (2010): *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. London, New York: Continuum.
- Kaiser, Claudia (1996): *„Geschmack“ als Basis der Verständigung*. Chr. F. Gellerts Brieftheorie. Frankfurt/M.: P. Lang.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf (1985): *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, S. 15–43.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf (1994): *Schriftlichkeit und Sprache*. In: Günther, Hartmut/ Ludwig, Otto (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit*, 1. Halbband (= HSK 10.1). Berlin, New York: de Gruyter, S. 587–604.
- Koch, Peter/ Oesterreicher, Wulf (2007): *Schriftlichkeit und kommunikative Distanz*. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik (ZGL)* 35.3, S. 346–375.
- Kreuzer, Peter (1986): *Das Graffiti-Lexikon. Wand-Kunst von A bis Z*. München: Heyne.
- Linke, Angelika (2015): *Sprachreflexion und Menschenbild. Entwürfe zum Verhältnis von Sprachlichkeit und Sozialität*. In: Eichinger, Ludwig (Hg.): *Sprachwissenschaft im Fokus*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 9–42.
- Luhmann, Niklas (1987): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Naegeli, Harald (2015): *„Die Kunst ist nie ein Schaden, sondern eine Bereicherung“*. Interview Graffiti-Pionier Harald Naegeli. In: *Rheinische Post*, 3. Oktober 2015, S. D9 www.rp-online.de/nrw/staedte/duesseldorf/stadtgesprach/die-kunst-ist-nie-ein-schaden-sondern-eine-bereicherung-aid-1.5443524 (3.10.2015).
- Pennycook, Alastair (2009): *Spatial narrations: Graffscapes and Citysoules*. In: Jaworski, Adam/ Thurlow, Crispin (Hg.): *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. New York: Continuum, S. 137–150.

- Sacks, Harvey/ Schegloff, Emanuel A./ Jefferson, Gail (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking for Conversation. In: *Language* 50.4, S. 696–735.
- Schegloff, Emanuel A. (2007): *Sequence Organization in Interaction. A Primer in Conversation Analysis I*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schegloff, Emanuel A./ Sacks, Harvey (1973): Opening up closings. In: *Semiotica* 8, S. 289–327.
- Schmitz, Ulrich (2006): Tertiäre Schriftlichkeit. Text-Bild-Beziehungen im World Wide Web. In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Von *hdl* bis *cul8r**. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim u. a.: Dudenverlag, S. 89–103.
- Schmitz, Ulrich (i. Dr.): Linguistic Landscapes im Ruhrgebiet: Internationalismus und Lokalkolorit. In: Anderwald, Lieselotte/ Hoekstra, Jarich (Hg.): *Sprache als Marke, Talisman, Tourismusmagnet. Zum Enregisterment von sprachlicher Variation*. Frankfurt/M.: Lang.
- Scollon, Ron/ Scollon, Suzie (2003): *Discourses in Place: Language in the Material World*. London: Routledge.
- Schöne, Albrecht (2015): *Der Briefschreiber Goethe*. München: C.H.Beck.
- Searle, John R. (1982): Zur Taxonomie illokutionärer Akte [amerik. 1975]. In: ders.: *Ausdruck und Bedeutung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 17–50.
- Sheivandi, Laleh/ Taghinezhad, Ali/ Alishavandi, Asma/ Ranjbar, Somaye (2015): Exploring Linguistic Aspects in Iranian's Graffiti. In: *Journal of Applied Linguistics and Language Research*. Vol. 2, Issue 5, S. 62–73.
- Shohamy, Elana/ Ben-Rafael, Eliezer/ Barni, Monica (eds. 2010): *Linguistic Landscape in the City*. Bristol, Buffalo, Toronto: Multilingual Matters.
- Shohamy, Elana/ Gorter, Durk (eds. 2009): *Linguistic landscape: Expanding the scenery*. New York and London: Routledge.
- Storrer, Angelika (2001): Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation. In: Lehr, Andrea/ Kammerer, Matthias/ Konderding, Klaus-Peter/ Storrer, Angelika/ Thimm, Caja/ Wolski, Werner (Hg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 439–465.
- Waclawek, Anna (2011): *Graffiti und Street Art*. Berlin, München: Deutscher Kunstverlag.
- Wichter, Sigurd (1991): *Zur Computerwortschatz-Ausbreitung in die Gemeinsprache. Elemente der vertikalen Sprachgeschichte einer Sache*. Frankfurt/M.: Lang.
- Wygotski, Lew Semjonowitsch (1969): *Denken und Sprechen* [russ. 1934]. O. O. [Frankfurt/M.]: S. Fischer.
- Ziegler, Evelyn (2013): Metropolenzeichen: Visuelle Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 41.2, S. 299–301.
- Ziegler, Evelyn/ Eickmans, Heinz/ Schmitz, Ulrich (angen.): *Innere Mehrsprachigkeit in der Metropole Ruhr*. In: Gilles, Peter/ Christen, Helen/ Purschke, Christoph (Hg.): *Räume – Grenzen – Übergänge: 5. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen*. Stuttgart: Steiner [ZDL Beihefte].

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.1515/zgl-2016-0024

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20200603-082455-9

Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFG-geförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.